

1. *Flucht oder Bleiben? Ein traditionelles Problem der DDR-Katholiken*¹

1.1. *Statistische Grundlagen*

Die nachfolgenden Zahlen sollen Entwicklungen und Tendenzen aufzeigen. Der vom Alliierten Kontrollrat erlassene Ausweisungsplan, der am 20. 11. 1945 in kraft trat, sah die Ausweisung von insgesamt 6,65 Millionen Menschen vor. Davon sollten 3,9 Millionen Deutsche auf dem Gebiet der Westsektoren aufgenommen werden, 2,75 Millionen auf dem Gebiet der SBZ. Die erwartete Zahl wurde schließlich mit 12 Millionen weit übertroffen, die geplante Ordnung wich z.T. chaotischen Verhältnissen.

Vor dem Krieg hatte es auf dem Gebiet der späteren SBZ/DDR ca. 1.081.000 Katholiken gegeben. Von 1945 bis 1949 erhöhte sich die Gesamtzahl der Katholiken durch die Vertreibung auf 2.772.500, das entspricht einer Zunahme von 156 %. Bei einer Gesamteinwohnerzahl von 20 Millionen im Jahre 1949 betrug der Anteil der Katholiken somit 13,9 %.

Näherhin bedeutete dies: Lebten im Gebiet des Kommissariates Meiningen vor dem Krieg etwa 7.200 Katholiken, so waren es 1949 97.000, eine Zunahme von 1.111,1 %. Auf dem Gebiet des späteren Bischöflichen Amtes Schwerin gab es vor dem Krieg 29.977 Katholiken, 1949 waren es 303.000, also 910,8 % mehr. Das Gebiet des Erzbischöflichen Kommissariates Magdeburg zählte vor dem Krieg 150.000 Katholiken, 1949 710.000, eine Zunahme um 373,3 %. Im Bistum Meißen lebten vor 1945 209.000 Katholiken, 1949 731.000, 249,8 % mehr. Vor dem Krieg hatte das heutige Bischöfliche Amt Erfurt (ohne Meiningen) 132.777 Katholiken, 1949 444.300, eine Zunahme von 234,6 %. Görlitz, mit 52.433 Katholiken vor dem Krieg, zählte 1949 695.000. Das entspricht einer Zunahme von 95,8 %. Für das Bistum Berlin gibt es für den Zeitraum 1945 bis 1949 nur gemeinsame Angaben für Ost- und Westberlin sowie seine Gemeinden in der SBZ. Demnach hatte Berlin vor dem Krieg 500.000 Katholiken, 1949 695.000. Das entspricht einer Zunahme von 25,6 %. Um die seelsorgliche Betreuung der Vertriebenen wenigstens einigermaßen zu gewährleisten, wurden zahlreiche neue Pfarreien und Gottesdienststationen errichtet. Im Bistum Berlin gab es 1945 187 Pfarreien, 1948 bereits 235. Die Zahl der Gottesdienststationen erhöhte sich in diesem Zeitraum von 25 auf 78. Im Bereich der heutigen Apostolischen Administratur Görlitz existierten 1945 29 Pfarreien, 1948 55. Die Anzahl der Gottesdienststationen wuchs

¹ Die folgende Untersuchung gründet in der Vorentscheidung, innerkirchlichen Statistiken beispielsweise den vom Bonifatiuswerk in Paderborn geführten, den Vorrang vor denen offizieller Handbücher zu geben (die Zahlen der kirchlichen Statistiken liegen z.T. erheblich höher als die Angaben der staatlichen statistischen Handbücher) sowie den Begriff „Flüchtling“ als Oberbegriff für alle Gruppen von Flüchtlingen, Ausgewiesenen und Heimatvertriebenen zu verwenden. Vgl., auch zum folgenden, insbesondere zu den Statistiken, J. Pilvousek, Flüchtlinge, Flucht und die Frage des Bleibens, in: Die ganz alltägliche Freiheit (= EThSt 65) Leipzig 1993, 9–23.

von 43 auf 187. Im Erfurter Bereich mit seinen 127 Pfarreien 1945 gab es 1948 214, und die Zahl der Gottesdienststationen stieg von 19 auf 579. Meißen, das vor 1945 102 Pfarreien hatte, zählte 1948 177, und die Zahl der Gottesdienststationen vermehrte sich von 34 auf 436. Schwerin mit 24 Pfarreien 1945, hatte 1948 66. Die Zahl der Gottesdienststationen erhöhte sich von 44 auf 254. Im Magdeburger Bereich zählte man 1945 122 Pfarreien, 1948 197. Gottesdienststationen gab es 1945 145, 1948 738. Am auffälligsten ist das Wachstum in Meiningen. Gab es vor dem Krieg nur 7 Pfarreien, so waren es 1948 24. Die Zahl der Gottesdienststationen stieg von 8 auf 70 an.

Die Belastung für die Seelsorge war in vielerlei Hinsicht übergroß. Zu den weiten Wegen z. B., die die Vielzahl der Gottesdienststationen mit sich brachte, kam die seelische und physische Not der Gemeindeglieder. Der Priestermangel war offenkundig.

Nachdem der Höchststand der Katholikenzahl mit rund 2,77 Millionen 1949/50 erreicht war, begann die Gesamtzahl der Katholiken nach Gründung der DDR infolge einer neuen Fluchtbewegung bis zum Mauerbau 1961, diesmal nach dem Westen, bedingt durch die Stalinisierung der DDR und ihre Folgen, die im Volksaufstand vom 17. 6. 1953 ihren Höhepunkt hatten, wieder abzunehmen. Binnenwanderungen, vor allem aus ländlichen Gebieten in die Städte und Industriezentren, führten zudem zu einer Verschiebung der jeweiligen Katholikenzahlen innerhalb der Jurisdiktionsbezirke der DDR. Von 1949 bis nach dem Ende des Volksaufstandes 1953/54 verringerte sich die Katholikenzahl in Berlin um 53.522 (13,3 %), in Görlitz um 10.929 (10,6 %), in Erfurt um 113.200 (25,4 %), in Meißen um 282.000 (38,6 %), in Schwerin um 145.651 (48 %), in Magdeburg um 202.300 (28,5 %) und in Meiningen um 60.762 (53,7 %). Das entspricht einer Gesamtabnahme der Katholikenzahl von 868.364 innerhalb von 4 Jahren. Bis 1961 nahm die Gesamtzahl der Katholiken nochmals um 235.458 ab, so daß sie sich insgesamt in einem Zeitraum von 13 Jahren um 1.103.822 verringerte. In der Zeit von 1962 bis 1988, also in einem Zeitraum von 27 Jahren, verminderte sie sich aber „nur“ um 669.521, also etwa um die Hälfte der Zahl bis 1961. Ganz evident ist der Zusammenhang von „Sowjetzonenflucht“ und Abnahme der katholischen Bevölkerung in der ehemaligen DDR, auch wenn andere Faktoren wie die allgemeine Abnahme der Bevölkerungszahlen, Überalterung, Assimilation, „Taufen-Ausfall“ und Kirchenaustritte eine Rolle bei der quantitativen Minderung gespielt haben.

Eine weitere größere Fluchtbewegung fand 1989/90 statt. Aus kirchlichen Statistiken ergibt sich, daß die Zahl der Katholiken in diesem Zeitraum um 139.611 zurückging², wenngleich bei dieser Verminderung auch andere Ursachen wie z. B. die Kirchensteuerrückzahlung eine Rolle gespielt haben

2 Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen (= BAE-M). Kirchliche Statistik der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Jahrerhebung 1990, Bistumstabelle.

dürften. Gegenwärtig beträgt die Gesamtzahl aller Katholiken in den neuen Bundesländern ungefähr eine Million.

Der statistische Befund belegt, daß die katholische Kirche in der früheren DDR eine Kirche von Vertriebenen und Übersiedlern war und z.T. ist, eine Kirche, deren Zuwachs und Abnahme wesentlich in Fluchtbewegungen begründet war.

1.2. *Aufnahme und Integrationsversuche*

Die Aufnahme und Eingliederung der Flüchtlinge stellte die Aufnahmeländer vor immense soziale, wirtschaftliche und rechtliche Probleme. Die reservierte Haltung der vertriebenen Menschen gegenüber dem Aufnahmeland hatte ihre Wurzel in der Tatsache, daß mit Vertreibung und Flucht stets der Wunsch und der Wille zur Rückkehr verknüpft wurden. Die von diesem Los Betroffenen hielten an ihrer Hoffnung fest, in die Heimat zurückkehren zu können, obwohl in Potsdam längst politische Realitäten geschaffen worden waren. In der daraus folgenden sozialen Vereinzelung erwiesen sich der Familienzusammenhalt und die Religionszugehörigkeit als besonders bedeutsam. Die Vertreibung von Christen beider Konfessionen in eine unbekannte Diasporasituation trug zwar einerseits zum Kennenlernen und gegenseitigen Verständnis der Konfessionen bei, stellte andererseits aber die seelsorgliche Betreuung vor große Probleme.³ Die Aufnahme der katholischen Flüchtlinge in den ihnen anfangs zugewiesenen Gebieten vollzog sich in unterschiedlicher Weise und oft unter großen Schwierigkeiten. Als Beispiele seien das katholische Eichsfeld und Mecklenburg genannt.

Das katholische Eichsfeld mit seinem volkskirchlich geprägten Milieu bildete wegen seiner Grenznähe und der Sektoren-Übergangsstelle Arenshausen ein Durchzugsgebiet für Flüchtlinge und Kriegsheimkehrer. Hier gestaltete sich der Aufnahmeprozeß von Flüchtlingen äußerst schwierig. Bis Ende 1945 soll es allein 157.386 „Rückwanderer“ und „Zonenflüchtlinge“ gegeben haben, deren Not nicht selten zu Plünderungen führte. Unter der einheimischen Bevölkerung bildeten sich Ressentiments, die eine Aufnahme erschwerten und lange die Integration verhinderten. Die Caritas versuchte, die größte Not der sich ansiedelnden Flüchtlinge und der „Übersiedler“ durch Verpflegung, Bekleidung und medizinische Versorgung zu lindern, hatte aber mit ihren Appellen an die Großherzigkeit der Einheimischen nur geringen Erfolg.⁴ Völlig anders verhielt es sich in dem dünn besiedelten, kaum von Katholiken bewohnten heutigen Bischöflichen Amt Schwerin. 1959 konnte der spätere Weihbischof Bernhard Schröder an einen ihm befreundeten Priester berichten:

3 Vgl. M. Estor, Vertriebenenprobleme, in: Katholisches Soziallexikon, Innsbruck-Wien-München 1964, 1266.

4 H. Siebert, Das Eichsfeld unter dem Sowjetstern (bearb. von B. Opfermann) Duderstadt 1992, 64–71.